Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentlich 45 Rpf. (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatlich 2,– RM. (einschl. 28,8 Rpf. Postzeitungsgebühr und 0,44 Rpf. Postversendungsgebühr) zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck und Verlag: Hans Lünser vormals Carl Braus, Schwerte. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3–5. Ruf: 2770. Postscheckkonto: Dortmund 2282.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und die Ämter Westhofen und Ergste
Schwerter Heimatblatt · Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Anzeigenpreise: die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 7 Rpf. Textanzeigen: Millimeter 20 Rpf. Für fernmündlich aufgegebene Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen durch höhere Gewalt übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung, auch kann kein Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Nr. 14 | Schwerte (Ruhr), Mittwoch, 17. Januar 1945 | 77. Jahrgang

Unsere Ostfront im Sturm

Menschen- und Materialmassen der Bolschewisten gegen eine zäh verteidigte Stellung

WA. Berlin, 16. Januar. Riesige Massen von Menschen und Material branden seit Tagen zwischen der Memel und den Karpaten gegen die deutsche Ostfront an. Diese mit ungeheurem Aufwand in Bewegung gesetzte Welle der bolschewistischen Macht schlägt im ostpreußischen Grenzgebiet gegen eine zäh verteidigte Stellung, in der ihr der entschlossene Widerstand des deutschen Soldaten jeden Fußbreit Bodens streitig macht. Die hohen Panzerabschußzahlen in diesem Abschnitt beweisen, daß der schmale Geländestreifen um Schloßberg, den die Sowjets gewinnen konnten, mit Opfern an Blut und Material erkauft ist, die in keinem Verhältnis zu dem geringen Geländegewinn stehen. Weiter südlich im Weichsel-Bug-Dreieck und in den Narew-Brückenköpfen beiderseits Ostenburg sind die tieferen Einbrüche, die die Bolschewisten dort erzielen konnten, dadurch strategisch erfolglos geblieben, daß ihnen der beabsichtigte Durchbruch infolge der sofortigen Gegenangriffe deutscher Reserven vereitelt wurde. Auch hier hat die sowjetische Panzerwaffe schwerste Einbußen erlitten.

Der Vorstoß aus dem Brückenkopf Baranow hat den Sowjets bisher den sichtbarsten Raumgewinn gebracht, der durch die Namen Kielce, Radom und Warka bezeichnet wird. Hier ist das Ringen noch unentschieden. Unsere Grenadiere stehen in einem harten Kampf gegen eine ungeheure Uebermacht, deren massive Blocks an ihrem Widerstand zersplittert und zerteilt werden, wobei allerdings nicht zu übersehen ist, daß gerade hier die Sowjets ihrem Angriff aus der Tiefe neue Kräfte zuführen werden.

Es ist vorauszusehen, daß, wie ein Blick auf die Karte lehrt, räumliche Veränderungen der Front im Gefolge der neuen Lage zu erwarten sind. Das ist eine Tatsache, die weder überrascht, noch zur Beunruhigung Anlaß gibt. Die deutsche Strategie ist nie darauf aus gewesen, durch starre Verteidigung schwer zu haltender Geländeabschnitte, die an sich vielleicht möglich wäre, aber unverhältnismäßig hohe Opfer erfordern würden und dazu eine Sprödigkeit in der Linie herbeiführen könnten, die dem Feinde die Aussichten auf erfolgreiche Durchbruchsversuche vergrößern könnten. Unser Prinzip ist es, die Verteidigung bewegungsfähig, elastisch und schlagkräftig zu erhalten, dem Feinde möglichst schwere und fühlbare Verluste beizubringen und den Zusammenhang der gesamten Front zu bewahren.

Das Oberkommando der Wehrmacht hat seit Beginn des Winters stets wieder darauf hingewiesen, daß diese gewaltige sowjetische Offensive, die jetzt rollt, zu erwarten war. Die Schwere der Aufgabe, der sich die deutsche militärische Führung und der deutsche Soldat dann gegenüberstehen würden, ist nie mit einem Wort verkleinert worden. Man kann uns nicht den Vorwurf machen, daß wir den Feind im Osten, den wir in vier harten Jahren genügend kennengelernt haben, irgendwie unterschätzt und daß wir unsere Aussichten ihm gegenüber optimistisch übertrieben haben.

Die deutsche Ostfront steht vor einer gewaltigen, vielleicht vor einer der allerschwersten Aufgaben, die ihr je gestellt worden sind. Wenn sie sie lösen will — und wir haben keinen Zweifel, daß der deutsche Grenadier, die deutschen Panzer und Schlachtflieger sie lösen werden —, dann kann das nur geschehen, wenn der mechanischen Wucht der gegen uns geführten Stöße der sowjetischen Waffen und bolschewistischen Massen eine Verteidigung gegenüber steht, die stahlhart entschlossen, an Elastizität und Beweglichkeit der Kampfführung, an Kühnheit der Entschlüsse und Großzügigkeit des Handelns ein Gegengewicht entgegengesetzt, das den Ansturm zunehmend bremst und schließlich verebben läßt.

Wachsende Angriffswucht im Westen

Seit der sowjetischen Winteroffensive schon 700 Panzer außer Gefecht gesetzt

Berlin, 16. Januar. Die Wucht des bolschewistischen Ansturms nahm am Montag noch zu. Die Härte des Widerstandes unserer Truppen zeigt sich an ihren Panzerabschüssen. Sie vernichteten wieder über 250 Kampfwagen und erhöhten damit die Zahl der seit Beginn der bolschewistischen Winteroffensive am 12. Januar außer Gefecht gesetzten Sowjetpanzer auf über 700. Das entspricht der Waffenausrüstung von mehr als vier bolschewistischen Panzerkorps. Davon wurden 320 im großen Weichselbogen zur Strecke gebracht. Von den 393 zwischen Bug und Memel zerschossenen feindlichen Panzern entfallen rund 200 auf den Abschnitt eines im ostpreußischen Grenzgebiet eingesetzten deutschen Korps. Schon diese Zahlen geben zusammen mit den Meldungen über die Stärke des feindlichen Aufgebots an Panzern, Infanterie, Artillerie und Flugzeugen einen Begriff von der Schwere der gegenwärtigen Schlachten.

Der Brand an der Ostfront erfaßte jetzt auch den Abschnitt zwischen Ostbeskiden und Weichsel-Bogen. Westlich Krosno traten die Sowjets unter Einsatz starker Fliegerverbände ebenfalls zum Angriff an. Damit ist auch dieser Abschnitt in das große Ringen zwischen den Karpaten und der Memel einbezogen, mit dem der Feind unter Aufgebot aller nur verfügbaren Kräfte den entscheidenden Schlag führen will. Jede Stunde werfen die Bolschewisten weitere starke Kräfte an den Schwerpunkträumen in die Schlacht. Im großen Weichselbogen zielten die Angriffe nach Südwesten, Westen und Norden. Der nach Südwesten geführte Stoß eines Korps wurde durch kraftvolle Gegenangriffe unserer Infanterie und durch zähes Halten der wie Wellenbrecher wirkenden Stützpunkt im Abschnitt des Nidzica-Flusses aufgefangen. Dagegen konnte der Feind nach Westen in Richtung auf die obere Pilica Boden gewinnen. Die nach Norden geführten Angriffe stießen beiderseits Kielce auf den Widerstand unserer Panzerverbände. Sie schlugen die feindlichen Kräfte so stark an, daß der erstrebte Durchbruch scheiterte. Bei Kielce, wo schwere Straßenkämpfe toben, und an den Westausläufern der Lysa-Gora wurden dabei 50 Sowjetpanzer abgeschossen. Die aus den weiter nördlich liegenden Weichselbrückenköpfen Pulawy und Warka angreifenden Bolschewisten versuchten zunächst, durch Stöße nach Süden den Anschluß an die südlich der Lysa Gora vorgedrungenen feindlichen Kräfte zu gewinnen. Als dies mißlang, faßten sie die Masse ihrer Kräfte zu Durchbruchsversuchen genau nach Westen zusammen. Dadurch verlagerte sich das Ringen in den Raum von Radom und an die obere Pilica. Aus dem Ansatz der Operationen ist zu erkennen, daß die Bolschewisten durch ihren Stoß auf Radom in Verbindung mit den Angriffen bei Kielce das durch die Lysa-Gora gebildete Bollwerk zwischen dem Weichselbogen und der Pilica auszuschalten beabsichtigten. Die schweren Kämpfe, in die von beiden Seiten laufend weitere Kräfte eingreifen, sind im vollen Gange.

In das Weichsel-Bug-Dreieck und an die Narwa beiderseits Ostenburg hat der Feind ebenfalls weitere Infanterie- und Panzer-Verbände herangeführt. Durch Massierung starker Kräfte an einzelnen Brennpunkten konnte er an mehreren Stellen in unsere Linien einbrechen. Unsere Reserven fingen die vorgedrungenen feindlichen Panzer jedoch in Gegenstößen auf und vereitelten unter Abschuß von über 100 Panzern den erstrebten Durchbruch.

Im ostpreußischen Grenzgebiet verbreiterten die Bolschewisten ihre Angriffsfront nach Süden bis in den Raum zwischen Romintener Heide und der von Ebenrode nach Gumbinnen führenden Straße. Die Brennpunkte lagen nördlich dieser Straße und bei Schloßberg. Der Feind unterstützte seine starken Infanterie- und Panzerverbände mit etwa 1500 Flugzeugen. Einige örtlich begrenzte Einbrüche liegen unter dem konzentrischen Feuer unserer schweren Waffen. Besonders hart war der Kampf im Raum von Schloßberg. Nachdem die eingeschlossene Besatzung die Stadt mehrere Stunden erfolgreich verteidigt hatte, erhielt sie den Befehl zum Ausbruch und schlug sich auf die inzwischen hart westlich der Stadt aufgebaute Hauptkampflinie durch. Trotz geringer Bodengewinne, die der Feind mit dem Verlust von 102 Panzern bezahlen mußte, brachten die Kämpfe an der ostpreußischen Grenze unseren Truppen einen klaren Abwehrerfolg.

Im Zusammenhang mit den Schlachten im polnischen Raum lebte auch in Ungarn die Kampftätigkeit wieder auf. Die bei Felsoegalla und südöstlich Gran geführten Angriffe bolschewistischer Regimenter scheiterten jedoch in unserem Abwehrfeuer. Nördlich der Donau erzielten dagegen unsere angreifenden Truppen nördlich Komorn erneut Bodengewinne. Sie drückten die Sowjets weiter nach Osten zurück und verengten den feindlichen Einbruchsraum westlich der Gran-Mündung. In Budapest hielten die Straßenkämpfe den ganzen Tag über an. Die mit Panzer- und Schlachtflieger-Unterstützung angreifenden Bolschewisten konnten den heldenhaft kämpfenden Verteidigern im Ostteil der Stadt einige Häuserblocks entreißen. Die Kämpfe verlagerten sich dadurch mehr in das Stadtinnere. Hart östlich der Horthy-Niklos-Brücke wird zur Stunde um einige Stützpunkte gerungen. Im ungarisch-slowakischen Grenzgebiet ließ der feindliche Druck vorübergehend nach.

„Die koordinierte Kriegführung durchkreuzt"

150 000 Mann anglo-amerikanische Verluste in der Winterschlacht — Mehr als 2000 USA-Panzer vernichtet

Berlin, 16. Januar. Der deutschen Führung war es längst klar, daß Anglo-Amerikaner und Sowjets mit einem riesigen Offensivsturm Deutschland überrennen wollten. Daß die Feindpläne aber durch unsere Westoffensive am 16. Dezember völlig durchkreuzt worden sind, wird durch eine Feindstimme erneut offen zugegeben. So gesteht der Reuter Korrespondent John Kinche, der sich mit den strategischen Absichten unserer Gegner befaßte, daß es der deutschen Führung gelungen sei, „die koordinierte Kriegführung, die in Teheran vereinbart war, zu durchkreuzen". Wieder einmal sei das deutsche Oberkommando, so heißt es weiter, der Gefahr einer gleichzeitigen Entfaltungsschlacht an zwei Fronten im Osten wie im Westen ausgewichen. Jetzt erst könne man das volle Ausmaß der deutschen Offensive im Westen ermessen. Es sei unrichtig, wolle man sagen, daß mit der Wiedereroberung des vom Feind in Besitz genommenen Gebietes alles wieder so „wie früher" sei. Vor allen Dingen sei es den Deutschen gelungen, die koordinierte Offensive im Westen und gleichzeitig im Osten zu verhindern. Der Reuterkorrespondent rechnet aus, daß den Sowjets zehn Wochen Winterwetter zur Verfügung ständen, aber er macht darauf aufmerksam, daß es falsch wäre, wollte man annehmen, daß sich die Ereignisse des vergangenen Juni wiederholen würden.

Die Winterschlacht in den Ardennen kostet die Anglo-Amerikaner jeden Tag neue Verluste. Nach letzten Feststellungen betragen sie bisher etwa 150 000 Mann. Hierzu kommen noch die von uns nicht nachprüfbaren Ausfälle, die mit den Angriffen von Kriegsmarine und Luftwaffe sowie unserem Fernfeuer gegen den feindlichen Nachschub verbunden waren. Darüber hinaus hat die Zahl der in der Ardennenschlacht vernichteten nordamerikanischen Panzer bereits 2000 überschritten. Dennoch hat der feindliche Druck in den letzten 24 Stunden nicht nachgelassen. Vor allem setzte die erste nordamerikanische Armee im Raum Malmedy—Vielsalm ihre massierten Angriffe fort. Dort ist in der letzten Nacht eine schwere Panzerschlacht entbrannt. Sie entstand aus dem Versuch der Nordamerikaner, durch fortgesetzte Rammstöße unsere Verteidigungslinien aufzubrechen. Bisher wurde der Angriff abgeschlagen, wobei unsere Truppen wieder 20 schwere feindliche Panzer abschossen.

Weitere harte Kämpfe sind bei Houffalize im Gange. Hier wurde, wie soeben gemeldet wird, eine etwa 30 Mann zählende Kampfgruppe vom Gegner eingeschlossen. Eine volle Panzerkompanie versuchte vergeblich, den kleinen Stützpunkt auszuheben. Im Nahkampf vernichtete die Besatzung 16 Sherman-Panzer und durchbrach befehlsgemäß den feindlichen Einschließungsring. Durch zähes Aushalten auch der übrigen Stützpunkte und energische Gegenstöße vereitelten unsere Truppen zwischen Malmedy und Bastogne sowie im luxemburgischen Raum abermals alle Durchbruchsversuche des Feindes.

Die im Wehrmachtbericht gemeldeten Kämpfe an der Mosel-Front haben bisher nur örtliche Bedeutung. Auch in den unteren Vogesen waren die feindlichen Angriffe örtlich begrenzt. Sie blieben vergeblich, während unsere Truppen bei Gegenstößen Boden gewannen. Am Nordrand des Hagenauer Waldes setzten die Nordamerikaner ihre Gegenangriffe fort, um die in die Maginotlinie eingeschlagene Bresche wieder zu schließen. Bei Hatten konnten sie kleine Vorteile erringen. Der größere Gewinn lag aber auf Seiten unserer Panzergrenadiere, die bei Rittershofen einen weiten, stark aufgebauten Stützpunkt aus der Maginotlinie herausbrachen.

Das Eichenlaub

Führerhauptquartier, 16. Januar. Der Führer verlieh am 12. Januar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Artillerie Kurt Herzog (Quedlinburg), Kommandierenden General eines Armeekorps, als 694. Soldaten, und an Major Alois Eisele (Salach, Kreis Göppingen), Bataillonskommandeur in einem Münchener Grenadierregiment, als 695. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Neue Ritterkreuzträger

□ **Berlin, 16. Januar.** Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Hans Joachim von Rochow (Rappersdorf bei Strehlen); Major Richard Monschau (Kuft a. Main); Hauptmann d. R. Hans Neidhöfer (Varel i. O.); Oberleutnant d. R. Hans List (Bad Cannstadt); Leutnant d. R. Otto Weimar (Daubringen); Feldwebel August Holz (Mühlbach bei Eppingen); Obergefreiten Heinrich Brodowski (Berlin).

Eine unfreiwillige Wahrheit

□ **Stockholm, 16. Januar.** Ueber die Ursache der Ueberschwemmungskatastrophe von Walcheren macht der Sonderkorrespondent H. D. Ziman des „Daily Telegraph" folgende Enthüllung: „Ehe die Deutschen von der Insel wichen, zerschmetterten die englische Luftflotte ihre Deiche an vier Stellen. Dadurch wurde der größte Teil dieses fruchtbarsten holländischen Landes überflutet und unbewohnbar."

Diese Tatsachenangabe deckt sich genau mit den deutschen Berichten über die Katastrophe von Walcheren, steht jedoch in schneidendem Gegensatz zu der ungeheuerlichen verlogenen amtlichen englischen Darstellung, die den Deutschen die Schuld an der Verwüstung des gesegneten holländischen Bodens zuschob. Nun entschlüpft einem Engländer, der seine Kenntnisse in Middelburg auf Walcheren sammelte, unfreiwillig die geschichtliche Wahrheit.

Was die anderen sagen ...

Sowjetterror in Bulgarien

Genf. „Bulgarien befindet sich unter einer absolut bolschewistischen Herrschaft", schreibt der türkische Vertreter der „New York Times", der mehrere Wochen hindurch Bulgarien bereist hat. Die bulgarische Regierung setze sich zwar theoretisch aus Mitgliedern der vier größten Parteien zusammen, in Wirklichkeit aber seien die Kommunisten die alleinigen Herren, obwohl hinter ihnen nur zwei Prozent der Bevölkerung stünden. Die einzige wirkliche öffentliche Macht, die es heute in Bulgarien gebe, werde von den unter dem kommunistischen Innenminister Anton Yugoff stehenden Milizen ausgeübt, die einen barbarischen Terror gegen jeden dem Kommunismus verdächtigen Einwohner ausüben, Frauen und Kinder ins Gefängnis werfen und jeden Rechtsbegriff mit Füßen treten.

Bolschewisierung des Aethers

Stockholm. Wie aus einer Neuyorker Meldung in „Stockholms Tidningen" zu entnehmen ist, planen die Sowjets — und damit das hinter ihnen stehende Weltjudentum — eine Milliarde Dollar für ein die ganze Welt umspannendes Rundfunknetz aufzuwenden. Wie weiter dazu verlautet, beabsichtigt Moskau starke Sendestationen in Algier, Dakar, auf Madagaskar und in Indochina auszubauen oder neu zu errichten. Diese Sender sollen angeblich unter französischer Leitung stehen, jedoch soll eine Anzahl sowjetischer „Schauspieler" (?!) die ausländische Sprachen beherrscht, in den Sendungen auftreten.

Thorez prophezeit

Madrid. Aus Neuyork wird gemeldet, daß der französische Kommunistenhäuptling Maurice Thorez einem UP-Vertreter gegenüber erklärt habe, früher oder später müßten sich sowohl in Frankreich als auch in den USA „soziale Umwälzungen" ereignen, die denen in der Sowjetunion vor nun schon fast 30 Jahren gleichen würden. Thorez, der sich in diesem Fall, um nicht gleich mit der Tür ins Haus zu fallen, etwas gewunden auszudrücken beliebt, meint also nichts anderes, als daß Frankreich und die Vereinigten Staaten in absehbarer Zeit auch von den Bolschewisten beherrscht werden würden. Auf dem besten Wege dazu sind die beiden Länder jedenfalls schon jetzt.

Belgrad demonstriert gegen Peter

Genf. Die schweizerische Depeschenagentur berichtet nach der jugoslawischen Telegraphenagentur „Tan-Jug" von Kundgebungen, die in Belgrad stattfanden, nachdem sich König Peter weigerte, das Abkommen Tito-Subasitsch anzunehmen. Die Demonstrationen hätten, so heißt es, am Abend des 13. Januar begonnen, die Nacht hindurch und den ganzen folgenden Sonntag angedauert. Es seien unbestreitbar die größten Kundgebungen gewesen, die in Belgrad jemals stattgefunden hätten. Ueber 50 000 Personen hätten am Sonntag auf dem Slavia-Platz an einer „improvisierten Versammlung" teilgenommen, deren Teilnehmer nach der Kundgebung durch die Stadt zogen und in Rufe ausbrachen, wie „Wir wollen Tito", „Wir wollen den König nicht!". Die Menge habe Bilder Stalins getragen und die Sowjetfahne geschwenkt.

Die Regie Moskaus ist hier wieder deutlich erkennbar. Die Erfahrungen aus anderen von den Bolschewisten besetzten oder beeinflußten Staaten lehren, wie derartige Massenkundgebungen „improvisiert" werden. Unter Leitung der bolschewistischen Agenten werden die Massen auf die Straße getrieben, wo sie die Parolen erhalten und nun nachschreien, was ihnen die Handlanger des Kreml vorschreiben. Auf diese Weise bringt Moskau die „spontane Stimmung des Volkes zustande", die dann zum Anlaß genommen wird, um die Forderungen der Sowjets durchzusetzen.

Ein bezeichnendes Geständnis

Stockholm. Wie der Korrespondent des „Daily Expreß" berichtet, waren die Elsässer, als sie erfuhren, daß die Anglo-Amerikaner ihren Abzug aus dem Elsäß vorbereiteten, begeistert. Sie standen an den Straßen und stießen Freudenrufe aus. Einige rissen die Trikolore herunter und spuckten den USA-Soldaten vor die Füße, andere beobachteten grinsend die Militär-Autos, die die Stadt verließen.

Das argentinische Volk ist zufrieden

Madrid. Die argentinische Bevölkerung, so berichten die spanischen Korrespondenten in Buenos Aires übereinstimmend, hat den Entschluß der Regierung, der panamerikanischen Union fernzubleiben, mit Befriedigung aufgenommen. Auch die argentinische Presse bezeichnet die Maßnahme der Farrell-Regierung als „der Ehre und Würde des argentinischen Volkes entsprechend". „Angesichts des mit Argentinien getriebenen Schindluders konnte die Antwort der argentinischen Regierung keine andere sein", schreibt der ABC-Vertreter in Buenos Aires, Gongers.

Churchill soll die Wahrheit sagen

Genf. „Wir haben es satt", überschreibt „Daily Mirror" einen Leitartikel, in dem er die britische Regierung auffordert, in ihren amtlichen Verlautbarungen ehrlicher zu werden.

Die Wahrheit, so schreibt das Londoner Blatt, stelle das erste Kriegsopfer dar. Wenn man auch die Gründe für die Geheimhaltung gewisser Dinge anerkenne, so könne aber „der zum Laster gewordene Hang zum Betrug und dem Versteckspielen mit der Wahrheit" nicht entschuldigt werden. In einem Augenblick sage man dem britischen Volk, der Krieg sei so gut wie gewonnen, gleich darauf folge die Warnung, der Krieg dauere noch lange und es wäre eine weitere große Anstrengung vom ganzen Volke erforderlich. „Hält man uns denn für Idioten?", fragt „Daily Mirror". Jetzt seien besondere Anstrengungen notwendig, um das Vertrauen der englischen Oeffentlichkeit wiederherzustellen, damit sie nicht mehr an der Zuverlässigkeit der Regierungsäußerungen zu zweifeln brauche. Die Engländer wollten nichts mehr von all den Meinungen und den „frisierten" Reden hören, die Generäle, Politiker und die anonymen offiziellen Sprecher von sich gäben. Jetzt seien sie des Wortschwalles überdrüssig, mit dem sogenannte Spezialisten versuchten, zu tarnen und aus schwarz weiß zu machen. Ueberflüssig und aufreizend fänden sie es ferner, wenn ein alliierter General seine Niederlage so darstelle, als habe er in Wirklichkeit das Recht, ein Triumphlied anzustimmen. Die Ereignisse an der Westfront seien in der Tat für das britische Volk schwer zu verdauen.

Verstärkter Feindansturm im Osten

In den Hauptkampfräumen der Winterschlacht tobt ein erbittertes Ringen

Aus dem Führerhauptquartier, 16. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In dem Frontbogen zwischen Malmedy und Bastogne standen unsere Truppen auch gestern wieder in harten, aber erfolgreichen Abwehrkämpfen gegen die konzentrisch geführten Durchbruchsversuche des Feindes. In heftigen Panzergefechten wurden in diesem Kampfraum 75 feindliche Panzer vernichtet. Auf dem Ostufer der Mosel haben sich beiderseits Remich heftige örtliche Kämpfe entwickelt. Im Kampfabschnitt Hatten-Rittershofen im Elsaß brachen die den ganzen Tag über fortgesetzten amerikanischen Angriffe wiederum blutig zusammen. Eine stärkere Kampfgruppe der Besatzung von La Rochelle stieß in kühnem Ausfall nach Nordosten bis an die Sevre-Mündung vor und warf dabei die in diesem Raum stehenden feindlichen Einschließungskräfte aus ihren Stellungen.

In Italien kam es auch gestern zu keinen Kampfhandlungen von Bedeutung.

In Ungarn wiesen unsere Truppen am Nordrand des Vertes- und im Pilis-Gebirge mehrere feindliche Angriffe ab. Die erbitterten Kämpfe in den Straßen von Budapest dauern an. Aus dem Ostteil der Stadt haben die Verteidiger ihre Stellungen auf das Stadtinnere zurückgenommen. Im ungarisch-slowakischen Grenzgebiet führten die Bolschewisten gestern nur schwächere Angriffe, die erfolglos blieben. Westlich Krosno sind harte Kämpfe mit den auch hier zum Angriff angetretenen Sowjets entbrannt.

Zwischen den Karpathen und der Memel warf der Feind weitere Infanterie- und Panzerkräfte in die Hauptkampfräume der großen Winterschlacht. Im großen Weichselbogen toben heftige Kämpfe im Raum zwischen der Nida und der oberen Pilica, bei Kielce, Radom und südwestlich Warka. Im Weichsel-Bug-Dreieck und in den Narew-Brückenköpfen beiderseits Ostenburg konnten die mit überlegenen Kräften angreifenden Bolschewisten tiefere Einbrüche erzielen. Der Durchbruch wurde jedoch durch sofortige Gegenangriffe unserer Reserven vereitelt; 100 sowjetische Panzer wurden abgeschossen. Im ostpreußischen Grenzgebiet scheiterten zahlreiche feindliche Angriffe zwischen der Romintener Heide und der Straße Ebenrode—Gumbinnen. In den schweren Kämpfen ging trotz erbitterter Gegenwehr unserer Truppen ein schmaler Geländestreifen mit Schloßberg verloren. Der Zusammenhang unserer Front wurde jedoch unter Abschuß von 102 feindlichen Panzern in allen Abschnitten gewahrt.

Süd- und Südostdeutschland waren am gestrigen Tage das Angriffsziel nordamerikanischer Terrorverbände. Außerdem flogen die Briten nach Westdeutschland ein. Es entstanden Schäden vorwiegend in Wohnvierteln verschiedener Städte, besonders in Wien, Augsburg und Reutlingen. Bei einem Angriff von 16 britischen zweimotorigen Bombern gegen eine Hafenstadt an der westnorwegischen Küste schossen 12 deutsche Jäger sieben, Flugsicherungsboote weitere zwei feindliche Flugzeuge ab, so daß dort über die Hälfte der Angreifer unserer Abwehr zum Opfer fiel.

Das Fernfeuer auf London wird fortgesetzt.

Britannia, wie tief bist du gesunken!

DD. Berlin, 16. Januar. Stalin hat dieser Tage durch seinen Botschafter in London einigen Mitgliedern der Regierung Churchill einen hohen Sowjetorden überreichen lassen. Die Ausgezeichneten sind Lord Beaverbrook und Lord Privyseal, außerdem noch Oliver Lyttelton, der Produktionsminister. Die Dekoration erfolgte im Rahmen eines feierlichen Zeremoniells in der Sowjetbotschaft.

Mehr kann Churchill nicht verlangen: Britische Lords mit höchsten Sowjetorden! Wenn das die alte Queen Victoria erführe, sie würde sich im Grabe herumdrehen. „Daß es soweit kommen konnte!" würde sie stöhnen. Man stelle sich das vor, daß sich richtiggehende britische Lords von einem Abgesandten des bolschewistischen Bluthenkers im Kreml dekorieren lassen! Noch vor zehn Jahren hätte ein Lord das als eine Beleidigung entschieden abgelehnt, und es würde einen diplomatischen Zwischenfall ausgelöst haben. Heute aber, im Zeichen des untergehenden Empire und im Zuge der Unterwerfung Englands unter Stalins Befehle, ist nichts mehr unmöglich. Im Gegenteil: da sehen selbst Lords die Ordensverleihung aus sowjetischer Hand als Ehrung an, beugen den sonst so steifen Rücken und richten Dankesschreiben nach Moskau.

Und das alles nach fünf Jahren Krieg! Einem Krieg, der das „britische Herrenvolk" nun erst richtig fest in den Sattel setzen und die Lords zu den Herren der Welt machen sollte. Wie wenig steckt doch hinter der britischen Blasiertheit, wie dünn ist doch die Tünche britischer Lords! Fürwahr, diese britische Welt ist untergangsreif, denn sie wird nicht regiert von Lords, sondern von Marionetten, die Moskau zieht. Britannia, wie tief bist du gesunken!

Der Judenterror beim Kairoer Prozeß

Gent, 16. Januar. Wie „United Preß" meldet, erhielten der Präsident und der Staatsanwalt des Kairoer Gerichts, das gegen die beiden jüdischen Terroristen wegen des Mordes an Lord Moyne verhandelt, am Montag Drohungen, in denen ihnen der Tod angekündigt wird, wenn die Verhandlung nicht nach den Wünschen der Terroristenorganisation geführt werde. Die geheimnisvollen Botschaften, die dem Gerichtsdiener von einem Radfahrer überreicht wurden, drohten dem Vorsitzenden und dem Staatsanwalt mit dem gleichen Schicksal wie Moyne, falls nicht alles für die Angeklagten getan würde.

Für die jüdische Einstellung zu dem Kairoer Prozeß ist ferner eine Neuyorker Meldung bezeichnend, wonach der amerikanische Rat für zivile Freiheiten in Palästina an Churchill, Roosevelt, Stalin und den Papst einen Protest gesandt habe, in dem es heißt, daß die beiden Angeklagten im Kairoer Prozeß durch einen irregeführten und voreingenommenen Gerichtshof ihre elementaren Rechte als mit dem Tode bedrohten Angeklagten beraubt worden seien. Das ist offenbar „Hilfe", wie sie sich das Judentum darstellt, als es bei Bekanntwerden des Attentats aufgefordert wurde, alles einzusetzen, um den Terror der „Stern"bande bekämpfen zu helfen.

Der von polnischen Palästinajuden in Kairo im Auftrage zionistischer Hintermänner ermordete englische Minister für den mittleren Osten, Lord Moyne, hinterließ, wie „News Chronicle" berichtet, ein Vermögen von 40 Millionen Mark. In seinem Testament sah er von der Auswerfung von Stiftungen entgegen der früheren Uebung der englischen Plutokratie, mit dem Hinweis auf die hohe Erbschaftssteuer ab, aus der Mittel genug gewonnen werden könnten, um von Staats wegen wohltätig zu sein. Die Höhe des 40-Millionen-Nachlasses Lord Moynes, der nach englischer Uebung seine amtlichen Stellungen zur Durchführung riesiger Privatgeschäfte ausnutzte, wird übrigens als noch nicht vollständig gekennzeichnet.

Die katastrophale Lage in Belgien

Stockholm, 16. Januar. „Die belgische Regierung ist", so meldet Reuter, „wieder einmal ernstlich über das Problem besorgt, Lebensmittel und Rohmaterial zu beschaffen. Die Ernte, die vor sechs Monaten eingebracht wurde, geht zu Ende. Die Preise zeigten immer noch die Tendenz, in die Höhe zu klettern, und die Industrie läuft nur auf ganz langsamen Touren." Premierminister Pierlot habe diese Punkte in einem Interview, das er einem Reuter-Vertreter gewährte, besonders unterstrichen. Pierlot habe weiter betont, daß es in Belgien nicht nur an Rohmaterialien, sondern vor allen Dingen an Lebensmitteln mangele. Daher müsse etwas getan werden — und zwar bald.

„Wenn die Lage sich nicht bessert", so habe er wörtlich ausgeführt, „so werden die Auswirkungen für Belgien katastrophal sein", denn die Vorräte sind jetzt im Schwinden begriffen.

Unserem Programm zufolge sollten während der ersten drei Monate d. J. 250 000 Tonnen Rohmaterialien eingeführt werden. Doch wurde mit der Durchführung dieser Pläne noch nicht begonnen. Im vergangenen November machten die Einfuhren nur 20 000 Tonnen aus. Es ist unmöglich, die Bevölkerung zu ernähren, oder die Industrie in Gang zu bringen, solange die augenblicklichen Verhältnisse andauern."

Hinsichtlich der belgischen Industrie erklärte Pierlot, auch die Fabriken hätten nichts, womit sie arbeiten könnten, da für sie keinerlei Rohmaterialien geliefert würden.

In Arbeitsbataillone gepreßt

□ Köln, 16. Januar. Immer neue, von niedrigsten Instinkten bestimmte Terrormaßnahmen der anglo-amerikanischen Soldateska in den von ihnen besetzten deutschen Westgebieten bestätigen den moralischen Tiefstand dieser Gangster im Waffenrock, die sich offensichtlich als Vollstrecker des jüdischen Vernichtungswillens eines Morgenthau und anderer seines Schlages fühlen. So wird jetzt aus Aachen bekannt, daß dort aus der zurückgebliebenen Bevölkerung, die in Konzentrationslagern außerhalb der Stadt zusammengetrieben worden ist, Arbeitsbataillone gebildet worden sind, die von den Anglo-Amerikanern zum Minenräumen und Schanzen eingesetzt werden. Außerdem werden sie zu Bauarbeiten gezwungen, um Baracken für die Negertruppen herzustellen, die dort ihre Winterquartiere beziehen sollen. Die deutsche Bevölkerung wird indessen weiter hinter Stacheldraht gehalten und völlig unzureichend ernährt. Meist besteht die Beköstigung aus einer dünnen Wassersuppe und einer kleinen Zwiebackration. Die Deutschen müssen also regelrecht hungern und sollen dabei noch schwer körperlich arbeiten.

Daß es die Anglo-Amerikaner ganz offen darauf abgesehen haben, die deutsche Bevölkerung durch Hunger mürbe zu machen, beweist ihre Maßnahme in Hoengen und Mariendorf, wo die beiden einzigen Bäckereien beschlagnahmt und die Brotversorgung für die Zivilbevölkerung eingestellt wurde.

Japanische Abwehrerfolge

□ Tokio, 16. Januar. Wie das kaiserlich-japanische Hauptquartier meldet, zogen sich die japanischen Verbände seit Ende November vorigen Jahres aus strategischen Gründen aus Mongdaw und Buthidaun auf das linke Flußufer des Palaban zurück. Die feindlichen Truppen begannen darauf am 31. Dezember nach Akyab vorzudringen. Seit dieser Zeit versuchen sie über See ihre Truppen dort zu verstärken. Die japanische Luftwaffe vernichtete bei ihren täglichen Angriffen gegen die Geleitzüge bisher neun feindliche Transporter und zwei Kreuzer. Die Landungsstellen wurden ebenfalls angegriffen und schwer getroffen.

Verräter hingerichtet

□ Berlin, 16. Januar. Ferdinand Lang aus Salzburg hat von 1940 bis 1943 laufend Feindsender abgehört. Er verbreitete die feindlichen Hetz- und Lügenmeldungen unter seinen Arbeitskameraden und versuchte, ihren Glauben an den Endsieg durch staatsfeindliche Aeußerungen zu erschüttern. Obwohl seine empörten Arbeitskameraden ihn zur Rede stellten, setzte Lang sein schändliches Treiben fort. Der ehrlose Verräter mußte sich nun vor dem Volksgerichtshof verantworten, der ihn zum Tode verurteilte. Das Urteil ist bereits vollstreckt worden.

Sie wollen wieder konferenzeln

□ Stockholm, 16. Januar. Wie „Stockholms Tidningen" meldet, glaubt man in politischen Kreisen Londons, daß demnächst eine Konferenz stattfindet, an der Churchill, Roosevelt und Stalin teilnehmen sollen. Der Ort müsse noch bestimmt werden; aller Wahrscheinlichkeit nach werde er jedoch nicht in einem Lande liegen, das der britischen oder amerikanischen Kontrolle unterliegt.

Sieger in 117 Luftkämpfen

Berlin, 15. Januar. Nach 117 Luftsiegen starb der mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnete Hauptmann Robert Weise, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, den Heldentod.

Als Sohn eines städtischen Beamten am 21. April 1920 in Baden bei Wien geboren, begann Robert Weise seine soldatische Laufbahn in einem Flak-Regiment, in dem er sich im Polenfeldzug das Eiserne Kreuz erwarb. Dann wurde er Jagdflieger und erhielt als solcher nach dem siebzigsten Luftsieg das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Heldentum an der Atlantikküste

× Genf, 15. Januar. „Vorzüglich organisierte und starke Armeen" hätten die Deutschen in ihren Atlantikstützpunkten St. Nazaire, Lorient und La Rochelle, berichtet der Pariser „Daily Mirror"-Korrespondent seinem Blatt am 11. Januar, die den amerikanischen und französischen Truppen viel zu schaffen machten. Der zähe deutsche Widerstand mache besondere Anstrengungen erforderlich. Den deutschen Truppen gelängen oft Ausfälle. Sie schlängelten sich durch die amerikanischen Linien und kehrten mit Beute zurück.

Amerikaner bombardierten ihre Truppen

× Stockholm, 15. Januar. „Eine Reihe" amerikanische Soldaten sei getötet oder verwundet worden, als viermotorige Bomber am Mittwoch ihre Bomben auf amerikanische Stellungen im Kampfraum von Aachen abwarfen, ergibt sich aus einer von „Expressen" veröffentlichten UP-Meldung. Eine Aufklärung des Falles durch die USA-Luftwaffe liege noch nicht vor, aber es sei möglich, daß die Flieger zwei Flüsse verwechselt hätten. Es sei bereits das zweitemal im Laufe eines Monats, daß ein derartiges Versehen vorgekommen sei. Wieder ein Beweis für die „Zielsicherheit" der amerikanischen Luftgangster.

Neues aus nah und fern

Klara May gestorben

Radebeul. In der Villa „Shatterhand" zu Radebeul starb am 31. Dezember 1944 Frau Klara May, die Witwe des Volksschriftstellers Karl May, im 81. Lebensjahr.

Klara May wurde am 4. Juli 1864 in Dessau geboren. In zweiter Ehe wurde sie die zweite Frau Karl Mays, mit dem sie schon längere Zeit das geistige Band einer Freundschaft verknüpft hatte. Sie trat an die Seite des Volksschriftstellers nicht in den Tagen des Glücks, sondern als Kampfgefährtin. 1899/1900 begleitete sie ihn durch den Orient, 1908 nach Nordamerika. Nach Karl Mays Tod wurde sie die Hüterin seines Erbes. Der Karl-May-Verlag, die Karl-May-Stiftung, das Blockhaus mit dem bekannten Indianer-Museum in Radebeul und der Karl-May-Hain sind Einrichtungen nach den Plänen Klara Mays. Ihre Reisen im späten Alter folgten den Spuren Karl Mays. Bis zuletzt hielt sie die Fäden in der Hand, die eine große Schar von May-Freunden mit der Stätte verknüpften, an der Karl May einst wirkte.

Nach ihrem Tode geht die gesamte Hinterlassenschaft, darunter die Villa „Shatterhand" und das Karl-May-Museum, an die Karl-May-Stiftung über, die dem Sächsischen Ministerium für Volksbildung untersteht.

Altes Gästebuch mit großen Namen

Schwerte. Im Ruhrtal-Museum zu Schwerte befindet sich das Gästebuch des „Bentheimer Hofes" in Hohenlimburg, das vor 130 Jahren begonnen, aber leider nur bis zum Jahre 1841 geführt wurde. Immerhin weist es 1700 Namen auf, darunter zahlreiche Namen berühmter Männer.

In Westfalen hatte Arnold Mallinckroth sein „Magazin für Westfalen" gegründet, eine Zeitschrift — später hieß sie „Westfälischer Anzeiger" — die auf Jahrzehnte für das geistige Leben Norddeutschlands von großer Bedeutung gewesen ist. Er gewann die führenden Köpfe aus allen Gebieten zu Mitarbeitern. Auch um den „Hermann", der in Hagen vor 140 Jahren erscheinenden „Zeitschrift von und für Westfalen" gruppierte sich eine Anzahl bedeutender Männer, die sich auch in dem im Juli 1816 in Hohenlimburg gegründeten „Literarischen Verein in der Grafschaft Mark" zusammenfanden. Der Verein tagte in Hohenlimburg im Bentheimer Hof. Seine Versammlung und das jährliche Stiftungsfest boten wissenschaftliche und kulturpolitische Vorträge, die auf einer sehr hohen Stufe standen.

Aus der großen Anzahl seiner Mitglieder nennen wir die Namen von Vincke, Krupp, Harkort, Kammerpräsident Freiherr von Hövel, Staatsrat von Scheibler, von Syberg, Hofrat Dr. Bährens, Justizrat van den Berken, die Dichter Ferdinand Freiligrath und Emil Ritterhaus.

Wegen Preisüberschreitung bestraft

Arnsberg. Der Regierungspräsident teilt mit, daß ein Gastwirt aus dem Regierungsbezirk Arnsberg mit 3000 Mark Ordnungsstrafe wegen Preisüberschreitung bestraft werden mußte, weil er von seinen Gästen überhöhte Pensionspreise gefordert hatte. Nur mit Rücksicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse wurde von einer noch schärferen Strafe abgesehen. Es ist nicht zu verstehen, daß es immer noch Leute gibt, welche die Lage ihrer Volksgenossen zu ihrem eigenen Vorteil ausnützen. Da die Behörden in allen bekannt werdenden Fällen scharf durchgreifen, haben die Täter schwere Strafen zu gewärtigen.

Unglaublicher Leichtsinn

Rotenburg (Hann.). Obwohl in der Presse immer wieder gemahnt wird, nicht leichtsinnig mit gefundenen Geschossen usw. zu hantieren, ließ sich eine nach Schwitschen, Kr. Rotenburg (Hann.), umquartierte Familie diese Mahnungen nicht zur Warnung dienen, sondern experimentierte mit einem Sprengkörper. Der Sprengkörper explodierte und verletzte die fünfjährige Tochter so schwer, daß sie bald darauf starb. Eine andere Tochter und die Mutter der Kinder mußten schwerverletzt ins Rotenburger Krankenhaus geschafft werden, der Vater kam mit leichteren Verletzungen davon.

Der Sarkophag des ewigen Schlafes

Ein seltsames kriminalistisches Vorkommnis

Gefechtspause. Wir hockten plaudernd am Strand der Ostsee. Im ewigen Rhythmus verschäumte Welle auf Welle im Ufergeröll. Gefreiter Wenger, der ewig Suchende, der allen Dingen gern bis auf den Grund ging, stocherte interessiert zwischen den nassen Steinen und Steinchen herum. Plötzlich hob er triumphierend einen gelblichen Brocken hoch und rieb ihn am Aermel trocken. „Bernsein!" rief Wenger und hielt das Urharz gegen das Licht. „Sogar mit Einschlüssen. Seht, dieses Insekt hier im Stein fand vielleicht vor fünf Millionen Jahren seinen Tod an der Rinde eines Nadelbaumes und blieb frisch wie am ersten Tage erhalten."

„Nun steck endlich das Ding weg und halte den Mund!" knurrte der Obergefreite Meinhold.

Wir schauten uns erstaunt nach dem Sprecher um, der ein wenig abseits auf einem Geröllblock saß. Wir waren meist alle ältere Jahrgänge und sagten uns nie ein böses Wort, das über die allgemeine rauhe Herzlichkeit des Landsers hinausging. Aber der Ton, der eben zu hören war, klang ungut, gereizt und zurechtweisend. Wir stellten Meinhold deshalb zur Rede und merkten, daß er sich seiner Aeußerung schämte. Sie mußte aber einen Grund haben und zwar einen rätselhaften. Und so drangen wir in ihn.

„Entschuldigt, Kameraden", begann er, „es hängt mit einem Erlebnis in früher Jugend zusammen, daß mich heute noch wie ein Schreck, ein Unbehagen, überfällt, wenn ich durch Bernsteinschlüsse an jene Dinge erinnert werde, die sich in mir als schrecklich und unfaßbar eingeprägt haben."

Nun hatte uns Meinhold neugierig gemacht, und wir ließen nicht eher locker, bis der an sich recht verschlossene Norddeutsche zu erzählen begann:

„Jener Fall ereignete sich vor mehr als dreißig Jahren. Lange Zeit stand in unserer norddeutschen Mittelstadt die Villa eines verstorbenen Fabrikanten leer. Sie lag hinter alten Bäumen efeuumsponnen versteckt, und den verschlossenen Charakter der Leute dieser Landschaft betonte noch eine hohe Mauer mit Flaschensplittern darauf, die das Anwesen einfriedigte. Eines Tages aber hörte man, daß die Villa einen neuen Besitzer erhalten habe. Ein Großkaufmann von der Levante, der lange Zeit ein Geschäft in der Hauptstadt gehabt haben sollte, kaufte das Haus, um sich hier zur Ruhe zu setzen.

Er schien noch in den besten Jahren zu sein und sah recht exotisch aus. Dunkelhaarig und bleichen Antlitzes, darinnen ein Paar stechende Augen unter etwas hängenden Lidern einen fast zwingenden Blick hatten. Elegant gekleidet, ein tadelloses Deutsch sprechend und von bestrikkender Liebenswürdigkeit, — das konnte wohl im Steckbrief des Levantiners stehen, dessen Name mir inzwischen entfallen ist. Kein Wunder, daß der Fremde in den Köpfen romantisch veranlagter Backfische viel Verwirrung und Schwärmerei hervorrief. Die damalige Zeit der ausklingenden romantischen Epochen kam diesen Neigungen jener „höheren Töchter", deren Nichtstun mit dem Warten auf den Mann und nicht selten durch krause Gedanken ausgefüllt war, meist entgegen.

Der Fremde genügte zunächst den gesellschaftlichen Formen von damals: Er machte Besuche, erschien auf Wohltätigkeitsveranstaltungen, zeigte sich splendabel und plauderte charmant, aber er schien doch recht reserviert und zog sich später unmerklich von allem zurück, was man damals mitmachen mußte, um gesellschaftsfähig zu bleiben. Auf Einladungen in sein Haus wartete man vergeblich, und das kränkte die vielen Neugierigen sehr, denen die Kunde von seltsamen exotischen Schätzen in der Villa wurde.

Eines Tages ging es wie ein Lauffeuer durch die Stadt, daß Else Gerlach, die einzige Tochter eines Gymnasialprofessors, verschwunden sei. Man erinnerte sich, daß diese etwa 18 Jahre alte, auffallende blonde Schönheit zum Kreise der bedingungslosen Verehrerinnen des Levantiners gezählt hatte, und Gymnasiasten wollten wissen, daß sie das Mädel vor den Toren der Stadt beim Stelldichein mit dem Fremden gesehen hatten. Es kamen wohl noch engere Momente hinzu, und schließlich sah sich die Polizei veranlaßt, eine Haussuchung in der besagten Villa zu machen. Sie fand das Mädel tot auf einem Sofa liegend, und der Gerichtschemiker stellte fest, daß eine Blausäurevergiftung das Ende herbeigeführt hatte. Das Gas war auf eine raffinierte Weise durch eine Luftklappe vom oberen Stockwerk in das Gemach gepumpt worden, so daß die Blausäure wahrscheinlich eine Schlafende in den ewigen Schlaf versenkte. Eigenartig und nachdenklich berührte das glückliche Lächeln, das um den Mund der Toten spielte. Von dem Besitzer des Hauses fand die Polizei indessen keine Spur.

Da der alarmierte Spezialist der Kriminalpolizei, eine Berühmtheit, die mit den weiteren Ermittlungen betraut werden sollte, aus der Hauptstadt mit dem letzten Zuge nicht mehr eintreffen konnte, ließ man alles über Nacht ziemlich unberührt. Trotz polizeilicher Bewachung des Grundstücks aber war die Leiche am anderen Morgen verschwunden.

Langwierige Arbeit der Polizei führte erst dann zu Spuren, als sie herausbekam, daß der Levantiner einer vorderasiatischen Sekte angehört hatte, die die Unsterblichkeit der Seele in einem vollkommen auch nach dem Tode erhaltenen Körper zum Dogma erhob.

Eines Tages meldete sich eine Hamburger Importfirma, die angab, zur Zeit der Mordtat von privater Seite eine Bestellung auf Harz von ungewöhnlich hoher Menge erhalten und ausgeführt zu haben. Und dann stellte man den Levantiner fest. Er hauste unter einem anderen Namen in einer dem Tatort benachbarten Stadt. Im Keller fand man, in einem sargähnlichen Block des glashellen Harzes eingegossen, die Tote, unverwest in der ganzen Schönheit ihres letzten Schlafes. Der Raum war von Blumen erfüllt und glich fast einem Tempel. Nach den Gründen seiner Tat befragt, gab der Levantiner an, daß er das Mädel mehr als sein Leben geliebt habe. Es sei jedoch bereits von der Schwindsucht gezeichnet gewesen, eine Tatsache, die der Vater bisher ängstlich der Oeffentlichkeit verschwiegen hatte, wie sich jetzt herausstellte. In der Verwirrung der Sinne habe sich die Geliebte damit einverstanden erklärt, für den Freund zu sterben, damit sich ihre Seele mit der seinigen in ewiger Schönheit des körperlichen Augenblicks vermählte und nicht erst als ein von der Todkrankheit ausgezehrtes Wesen. Seine Religion sei auch die des Mädchens geworden. In der Nacht nach der Tat sei es ihm, dem Fremden, gelungen, die Leiche fortzuschaffen, und er habe sie nach seinem Ritus als Denkmal einer großen Liebe in das Harz eingeschlossen, damit die Geliebte dereinst mit ihm ins Jenseits in unsterblicher Schönheit erwache.

Während der Untersuchungshaft ist dann der Levantiner gestorben. Das Protokoll über die Todesursache gibt an, daß es im Willen des Orientalen gelegen habe, sein Herz anzuhalten, um sich so selbst den Tod zu geben."

Wir saßen noch lange nachdenklich und schweigend am Ufer, bis uns die Kühle des Abends vertrieb, deren naßkalte Nebelschleier den blutroten Schein der sinkenden Sonne immer mehr verhüllten.

Walzer tanzen unanständig

Eine Verordnung Friedrich Wilhelms II. vor 150 Jahren

Vor 150 Jahren verbot Friedrich Wilhelm II., den Walzer — diesen „unanständigen Tanz" — jemals am Hofe zu spielen und zu tanzen. Dieser uns heute so unverständlich anmutenden Verordnung war tags zuvor eine Szene vorausgegangen, die Elisabeth Christine ihrem königlichen Gemahl bereitet hatte, als auf dem Weihnachtsball im Jahre 1798 im Königlichen Schloß zu Berlin zum erstenmal bei Hofe ein Walzer erklang. Die Königin war maßlos empört, als sie die Kronprinzessin Luise und Prinzessin Friederike, die Schwester des Königs, als erste Tänzerinnen auf dem Parkett erblickte. Sie hatte kein Verständnis für diesen schönsten aller deutschen Tänze und konnte sich nicht enthalten, dem König gegenüber in scharfem Tone zum Ausdruck zu bringen, daß „mit diesem Walzer, der, entgegen dem artigen, distanzierten Gruppenspiel der alten Tänze, das einzelne Tanzpaar in enger Umschließung sich ausrasen läßt", — daß mit diesem neuen Tanz auch etwas von jenem „neuen Geist" an den Hof geweht werde. Beinahe hundert Jahre lang, als alle Welt dem Walzer längst als biederen Tanz huldigte, sollte dieses Verbot am preußischen Hof in Kraft bleiben. Aber auch dann noch schien der Walzer dort kaum zu existieren.

Es ist kein Zufall, daß er nur so schwer in die Kreise von Hof und Adel eindringen konnte; denn dieser Tanz kam aus dem Volke. Aber nicht gleich entstand der Walzer in seiner vollendeten Form. Er hatte Vorgänger. So den Dreher, dann jenen zu temperamentvollen und kurzlebigen Langaus, dessen wildem Toben die Polizei ein schnelles Ende bereitete, und schließlich den Ländler. Mit dem Ablauf des 18. Jahrhunderts war dann auch der Walzer da. Entgegen allen Anfeindungen gewann er die Herzen der tanzlustigen Jugend im Sturm und war bald der unumschränkte Herrscher auf allen Tanzböden des Volkes. Diesen unvergleichlichen Siegeszug hätte er allerdings wohl kaum genommen, wenn nicht zwei Komponisten aus dem musik- und tanzfreudigen Wien, Lanner und Strauß-Vater, an seiner Wiege gestanden und ihm in seinen Kinderjahren den kräftigen, langandauernden Lebensatem gegeben hätten.

Wir verdunkeln heute von 16.55—8.26 Uhr!

Rundfunk-Programm für Donnerstag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Englisch-amerikanische Kriegsmethoden. 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15 bis 15.00: Allerlei von zwei bis drei. 15.00—16.00: Operetten- und Konzertmusik. 16.00—17.00: „Musik macht gute Laune", eine unterhaltsame Melodienfolge. 17.15—17.50: Die Kapelle Erich Boerschel spielt. 17.50—18.00: Eine Erzählung. 18.00—18.30: „Ein schönes Lied zur Abendstund", Spielscharen aus dem Gau Oberdonau und Wien. 19.00 bis 19.30: Der Zeitspiegel. 19.30—19.45: Frontberichte. 20.15 bis 21.00: Das Rundfunkkonzert zu „Euryanthe" von C. M. von Weber, Sinfonie in Es-dur von Schumann. 21.00—22.00: Zweiter Akt aus dem „Rosenkavalier" von Richard Strauß. — **Deutschlandsender:** 17.15—18.30: Musik zur Dämmerstunde: Werke von Mottl, Beethoven, Schubert u. a. 20.15 bis 22.00: „Von allen Sendern über alle Sender". Ausschnitte aus bekannten Sendereihen.

Unser Leben ist ja nicht ein feiges Ruhen und Genießen; es ist ein hartes Kämpfen und Arbeiten und glücklich der Mensch, glücklich die Zeit, die am härtesten hat kämpfen und arbeiten dürfen.

Paul Ernst

Schwerte, 17. Januar 1945.

Strom sparen ist kriegswichtig!

NSK. „Sieh da, Herr Neumann! Sie sind ins Hinterzimmer umgesiedelt?" Der Besucher sah sich ehrlich verwundert in dem kleinen Raum um. „Können Sie denn hier arbeiten? In diesem Nasenquetscher? Mit dem Blick auf den grauen Hausgiebel da drüben? Das verstehe ich nicht. Wo sie doch in Ihrem alten großen Arbeitszimmer die herrliche Parkaussicht hatten!"

Neumann schien sich in seinem Nasenquetscher durchaus nicht ungemütlich zu fühlen. Er erhob sich von seinem Schreibtisch, reichte dem Besucher die Hand und sagte: „Sie werden es gleich verstehen, Herr Köhler. Ist es hier nicht mollig warm?"

„Das wohl ..." — Köhler berührte den Kachelofen. Blitzschnell zog er die Hand zurück — „Schockschwerenot, da kann man sich ja die Finger verbrennen! Sie haben aber tüchtig eingekachelt. Immerhin — der elektrische Heizofen in Ihrem alten Arbeitszimmer hatte es auch in sich ..."

„Eingekachelt?" wiederholte Neumann. „Was sagen Sie dazu, wenn ich Ihnen verrate, daß meine Frau fünf Briketts in den Kachelofen gelegt hat? Ja, wir haben das Ding reinigen und verschmieren lassen. Jetzt heizt er wieder. Sehen Sie da, die Papierstreifen in den Fenstern, gut abgedichtet, kein Luftzug kommt herein. Außerdem ist das Zimmerchen von allen Seiten umbaut. Die Wintermonate halte ich es hier schon aus. Und Nasenquetscher? Die Größe des Zimmers macht es nicht, auf die Größe des Gehirns kommt es an."

„Und warum diese Veränderung?"

„Ist das so schwer zu verstehen?" stellte Neumann lachend die Gegenfrage. „Der Strom, den der elektrische Ofen in meinem Reitstall verbrauchte, dient jetzt der Rüstung. Trotzdem brauche ich nicht zu frieren. Geschickt umstellen, alle Möglichkeiten ausnutzen! Die Hauswand da drüben? Gewiß, ein Blick auf die Parklandschaft wäre interessanter. Aber besser eine Wand, als ein Brett vor dem Kopf."

Tageschronik

÷ **Keine Gewichts- und Kennzeichnungsvorschrift mehr für Brot.** Der Reichsnährstand hat durch die Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft angeordnet, daß in Abänderung der bisherigen Bestimmungen die Angabe des Gewichtes sowie der Sortenbezeichnung bei Weizenbrot, Roggen- und Roggenmischbrot mit Rücksicht auf die kriegsbedingten Verhältnisse bis auf weiteres unterbleiben.

÷ **Leihbüchereien für Klassenlesestoffe.** Aus einer Mitteilung des Reichserziehungsministers ergibt sich, daß auch unter den erschwerten Kriegsumständen für die Klassenlesestoffe zum Unterricht an den höheren Schulen weiterhin das notwendige Papier zur Verfügung steht. Es kann aber nicht immer damit gerechnet werden, daß diese Lesestoffe rechtzeitig durch den Buchhandel zur Verfügung stehen. Deshalb hat der Minister empfohlen, vorsorglich auch für Klassenlesestoffe Leihbüchereien wie für Lernbücher an den Schulen einzurichten. Die Leihgebühr richtet sich nach dem Wert des Buches.

÷ **Kaufmännische Betriebe müssen Luftschutzgeräte bereithalten.** Der Reichsluftfahrtminister hit die bisherigen Luftschutzvorschriften in einem Erlaß zusammengefaßt. Er hat darin bestimmt, daß die kaufmännischen Betriebe die notwendigen persönlichen und Geräteausrüstungen, die nach Art der luftschutzmäßigen Verhältnisse ihres Betriebes notwendig sind, bereitzuhalten haben. Die Polizeibehörden können Art und Zahl der Gegenstände feststellen und ihre Beschaffung anordnen. Diese Vorschrift erstreckt sich nicht nur auf die Großbetriebe, die zum erweiterten Selbstschutz gehören, sondern auch auf kleinere Betriebe, die dem Luftschutz der Bevölkerung unterstehen.

Vermächtnis an die Deutschen!

Wie wir die Glocke der Stunde läuten, klingt die Zukunft. — Von Hermann Stehr

Wir veröffentlichen hier die Ansprache eines deutschen Universitätsprofessors vor Frontoffizieren des ersten Weltkrieges aus dem soeben erscheinenden Nachlaßwerk des Dichters „Damian oder das große Schermesser."

„Wer verzweifelt, hat nur noch einen einzigen rettenden Ausweg: den Tod durch Selbstvernichtung. Die Ungerechtigkeit mag gegenwärtig in der Welt herrschen, regiert wird sie doch von der Gerechtigkeit. In jedem Sturm scheinen sogar die Sterne des Himmels zu schwanken, zu flackern, als ob sie am Auslöschen wären, so fest sie auch auf der alten Stelle in Bahnen verharren, die wir ewig nennen. Die Magnetnadel zittert immer, immer weicht sie nach unten und nach den Seiten ab, und trotzdem, ja gerade deswegen zeigt sie unverrückbar nach Norden und Süden.

Wahrheit und Wahrhaftigkeit sind der Gipfel des Menschseins. Gerechtigkeit ist ihre Anwendung auf die Lebensverhältnisse, und wie alle individuellen Naturen in einer Stufenleiter geordnet stehen nach dem Grade der Reinheit, in der diese Elemente sich finden, so muß sich das auch bei Völkern verhalten, der Summe von Einzelwesen. Allerdings im Lichte ewiger Augen, die durch keine Scheinheiligkeit über den wahren Wert betrogen werden können und darüber wachen, daß Lüge, Gemeinheit und Bosheit jedes Dasein zerstören, für das sie tätig sind.

Denn im Reich des Sittlichen, im Reich des Menschen- und Völkerschicksals walten dieselben Gesetze wie im Kosmos der Natur, von denen diese nur Symbole jener sind.

Wir können wohl einen Stein für einen Augenblick in die Luft werfen, aber kein noch so wilder Wurf vermag ihn in der Höhe festzunageln. Es bleibt doch wahr, daß alle Steine zur Erde fallen. Und wie viele Beispiele von unbestrafter Lüge, der Rache entgangenen Diebstahls, von Raub und Betrug auch aufgezählt werden mögen: sie sind, wenn wir unbeirrten Auges die Hüllen von dem inneren Zustande solcher scheinbar Entwischten abstreifen, doch nur Lüge, Diebstahl und Raub an der unumstößlichen Wahrheit der immanenten Gerechtigkeit, die das Weltall der Natur nicht nur, sondern ebenso das Weltall der Menschheit regiert.

Die Gerechtigkeit und Wahrheit, ich wiederhole es, sind in der Welt des Menschen allmächtig wie die Naturgesetze des Kosmos. Daran sollen und müssen wir Deutschen glauben; nach diesen Sternen müssen wir unser Vertrauen richten; auf diesen außerzeitlichen Boden müssen wir treten, um die Ruhe, Klarheit und unerschütterliche Festigkeit zu gewinnen, die nötig ist, um diese schwere Zeit militärisch wie moralisch siegreich zu bestehen. Es gilt in dieser zweifellos gefahrvollen Stunde nur eines: Durchhalten! Geben wir uns in dieser Stunde auf, so waren alle Leiden, alle Opfer verloren. Halten wir aber nur noch diese Stunde aus, so werden uns alle künftigen Geschlechter der Menschen segnen.

Jeder einzelne ruhe nicht eher, bis er ein Held dieser sittlichen Ideen geworden ist, von denen ich eben gesprochen habe. Dann erst besitzt er die wahre deutsche Gesinnung, dann erst ist das neue Deutschland geboren. Das beginnt also nicht in den Faktoreien des Handels, in den Schreib- und Rechenstuben der Banken, in den Industriekontoren, den Gruben und Hütten und nicht mehr in den Waffenlagern der Gewalt: sondern in der Brust jedes einzelnen, dort nur wird das neue Deutschland geboren, durch eine sittliche Wiedergeburt, und dort auch würde es sterben durch sittlichen Verfall.

Nicht das Schwert der Feinde gräbt Völkern das Grab und zertrümmert Reiche, die Völker selbst zerstören ihre Staaten und scharren sich ein.

Ob uns das Schicksal Maß genommen hat zu einem neuen Krönungskleide oder zu einem Sarg, kommt auf niemand als uns selber an.

So wie wir die Glocke der Stunde läuten, genau so wird die Zukunft klingen. Die Glocke des Schicksals aber wird von dem Herzen und Geiste des Menschen geläutet, und was der Herzschlag hineinzuckt, das dröhnt ehern das Schicksal wieder.

Läutet ihr Lieblosigkeit, so klingt euch Haß aus der Welt der Menschen wider, für Habsucht Feindschaft und Betrug, Verachtung für Würdelosigkeit; aber auch Vertrauen um Treue, Aufopferung und Hingabe um Güte. Ihr könnt Gott betrügen, er wehrt sich nicht, er wird nur töten, wenn euer Maß voll ist. Denn Ursache und Wirkung sind die Kanzler seiner ewigen Macht: unbestechlich, zeitlos.

Seit Jahren predigt uns das so gut der Kirchhof als die Kanzel. Und wenn die Alten mit dem Glauben recht hatten, daß der Aufenthalt unter Zypressen heile und stärke, so haben wir diese Kur leicht. Gehen wir nur im Geiste auf die schon Millionen Gräber unserer Gefallenen, so kommen wir zur rechten Kraft, zum großen, reinen Willen, zur wahren Gesinnung. Sie setzten ihr Leben für das Deutschland ein, wie Sie, meine Zuhörer, es noch jetzt jederzeit einzusetzen bereit sind. Diese Gefallenen aber werden die leuchtenden Grundsteine des neuen, schon heraufdämmernden siegreichen Deutschland sein.

Sie starben für die Freiheit, so seid frei von jeder Niedertracht des Geistes und Herzens; sie fielen für die Macht des Reiches, wohlan, werdet mächtig im guten reinen Willen; sie vergossen ihr Blut für die Größe Deutschlands, so erhebt euch zur menschlichen Größe. Wartet nicht immer auf den Staat! Ihr selbst seid der Staat! Ihr seid seine Ursache, er ist eure Wirkung.

Jeder einzelne von Ihnen gehe darum hin und wirke in seinem Kreise gegen jeden Streit zwischen Deutschen und Deutschen. Wer sich in dieser Stunde diesem Auftrag entzieht, erniedrigt und zertrümmert mit seinem Leben zugleich das Leben des Deutschen Reiches, reißt die Gräber unserer Helden auf und besudelt ihre zerfetzten Gebeine.

Dieses Ringen um das wahre Deutschtum ist gleichbedeutend mit hohem Menschentum. So kämpft! Entzündet die Fanale unserer hohen Kultur, und wo die Feuer verschüttet sind, grabt sie auf! Je weniger von oben reglementiert und regiert wird, desto besser. Aber aus dem Himmel unserer großen Vergangenheit beschwört die unabsehbare Reihe großer Geister: die Angelus Silesius und Eichendorff, die Dichterfürsten von Weimar, den Weisen von Königsberg! Beschwört sie in euch hinein, beschwört sie in ein neues Leben!

Und sollte die Not aufs höchste steigen, dann wißt auch, daß ihr ebenso dem Volke des Gneisenau, Scharnhorst, York von Tauroggen und Blücher von Leipzig angehört, für das Gott auch Eisen wachsen ließ.

Es komme wie es wolle: Nie, nie dürfen wir kapitulieren, solange sich noch ein Arm bewegt und noch ein deutsches Herz schlägt!"



„Als Dank für die Gräben, die ihr für uns geschanzt habt!"

Die ᛋᛋ-Panzerdivision „Totenkopf" beschenkte eine HJ-Einheit, die beim Stellungsbau eingesetzt war, zum Dank für die geleistete Arbeit mit einer Trommel, ein Geschenk, das die Jungen auch Jahre später noch an ihren Einsatz in dem damals bedrohten Grenzgebiet der Heimat und den Dienst, den sie unseren Grenadieren leisteten, erinnern wird. ᛋᛋ-PK-Kriegsb. Grönert (Sch)

Bäume werden abgebürstet

Auch im Januar gibt es im Garten wichtige Arbeit

Im Januar, dem härtesten Wintermonat, ruhen im Garten Baum und Bett unter der schützenden Schneedecke. Trotzdem gibt es verschiedene Gartenarbeiten, die gerade jetzt durchgeführt werden müssen. An erster Stelle steht dabei das Auslichten der Obstbäume, das unerläßlich ist, wenn die Bäume im kommenden Jahre gut ansetzen und die Früchte gut ausreifen sollen. Abgängige Bäume, die keine Frucht mehr tragen und bei denen auch kein neuer Fruchtansatz zu erwarten ist, werden abgehauen. Gerade in der kalten Jahreszeit sollen die Bäume gründlich nach Raupennestern abgesucht werden, ehe sich im Frühling die neue Brut daraus entwickeln kann. Es ist zweckmäßig, den Stamm und die dicken Aeste abzukratzen bezw. mit einer harten, groben Bürste abzubürsten. Auf diese Weise werden am besten aus den Ritzen der Rinde die Schädlingseier entfernt.

Die Sorge für die Singvögel, die im Sommer seine treuesten Helfer sind, gehört zu den Winteraufgaben jedes Gärtners. Viele haben während der Sommer- und Herbstmonate zur Winterfütterung Wildsamen gesammelt und Beeren getrocknet, wie Ebereschen-, wilde Weinbeeren und Schlehen. Schon jetzt sollen neue Nistkästen für den Frühling gezimmert und aufgehängt werden. Zur Schädlingsvernichtung auf dem Boden werden Wühlmausfallen aufgestellt — Das Umsetzen des Komposthaufens darf nicht vergessen werden. Frost und Kälte sind bei der Entwicklung neuer guter Komposterde die besten Helfer. Daneben werden die Gartengeräte überprüft und in freien Stunden instandgesetzt. Vor allem aber soll in diesen Wochen bereits der neue Bestellungsplan für das kommende Jahr aufgestellt werden. Das geschieht zunächst auf dem Papier, wobei gleich festgestellt wird, welche Sämereien noch vorhanden sind und welche neu bestellt werden müssen.

Keine Zeit mehr für Finger- und Fußnagelpolitur

Es ist in letzter Zeit wiederholt von den verschiedensten Bevölkerungskreisen gefordert worden, daß die Herstellung von sogenannten Schönheitsmitteln — Finger- und Fußnagelpolitur, Augenbrauenfarbe, Lippenstifte usw. — verboten wird. Wie die Textilzeitung hierzu mitteilt, ist die Herstellung solcher Dinge schon seit längerer Zeit in Deutschland verboten. Soweit sogenannte Schönheitsmittel noch angeboten werden, handelt es sich um alte Bestände oder um Einfuhrware. Zur Frage, warum denn so etwas noch eingeführt wird, ist zu sagen, daß damit Wünsche unserer Handelsvertragspartner, denen die Reichsregierung sich nicht verschließen konnte, erfüllt worden sind, und daß diese Einfuhr jetzt nicht mehr möglich sein dürfte.

Die Sennerin von der Bründlalm

Roman von Hans Ernst

Urheberrecht: Verlag A. Schwingenstein, München

52

Der Regen ging leiser und leiser und nach einer knappen Stunde hob ein Windstoß die Wolkenbänke im Westen auf und leuchtendes Sonnenlicht ergoß sich für diesen Tag abschiednehmend über alle Bergspitzen.

In der kleinen Alpstube der Bründlalp wurde es wieder heller. Jetzt erst wirkte die Freundlichkeit der Stube in vollem Maße. Nach einer Weile brachte das Mädchen Brigitte einen Kübel mit Milch herein und trug ihn in den Keller.

„Zieh halt deinen Rock aus und hänge ihn über den Herd," sagte sie dann, indem sie ein paar Scheite ins Feuer warf.

„Die trocknet an mir auch," meinte er. „Aber ich danke dir recht schön, daß du es so gut mit mir meinst. Und was ich dir noch sagen will: alle Anerkennung, ja. Die Hütte kennt man kaum mehr. Bei der Rosa hat man nie hineingehen können vor Dreck."

Brigitte errötete bei diesem Lob bis unter die Haarwurzeln. Ein Lächeln huschte um ihren Mund, das ihr Gesicht auf irgendeine Weise verschönte. Dann verschwand sie schnell wieder im Stall.

Draußen ging die Sonne blutrot hinter die Berge schlafen. Es war noch eine Weile ein großartiges Verschenken ihrers Feuerstromes, dann warf die Dämmerung ihren Mantel über das Land.

Lothar dachte jetzt an den Heimweg, aber in diesem Augenblick war das Mädchen fertig mit der Stallarbeit. Er schaute ihr vom Fenster aus zu, wie sie die Kühe in die Weide hinuntertrieb und das Gatter schloß.

Brigitte hatte rasche, geschmeidige Bewegungen. Die Arbeit schien ihr Lust und Freude zu bereiten. Ihre helle Stimme übertönte ein paarmal das Gebimmel der Kuhglocken, ohne daß sie dabei geschrien hätte. Nein, es lag eine solch wohltönende, ruhige Kraft in ihrer Stimme, daß man unwillkürlich davon angeheimelt wurde.

Sonst, ach du lieber Gott, sonst war sie von Schönheit nicht arg geplagt. Ihr Gesicht wirkte beinahe hart, nichts erinnerte bei ihr an die fließende Weichheit junger Mädchengesichter. Nur ein paar Augen blühten in stiller Pracht unter buschigen Brauen. Diese Augen schienen das Spiegelbild einer großen Seele zu sein. Wenn man in diese Augen schaute, hatte man sofort das Empfinden, mit diesem Mädchen sprechen zu können. Und nicht nur belanglose, alltägliche Gespräche, nein, man war versucht, sich ihr in irgendeiner Weise voll anzuvertrauen.

Jetzt ging sie auf den Brunnen zu, tauchte die Arme tief ins Wasser und wusch sich. Als sie nach einer kurzen Zeit die Alpstube betrat, hatte sie ein frischgewaschenes, blühendweißes Leibchen an, dazu einen dunkelgefalteten Rock. So stellte sie sich an den Herd und begann mit flinker Hand eine Rösti zu bereiten. Sie schien nicht zu merken, daß der Jäger bereits zum Gehen gerichtet war, sondern stellte nach kurzer Zeit schon die dampfende Pfanne auf den Tisch.

Während sie für den Jäger einen Teller bereitlegte, aß sie aus der Pfanne. Er solle sich nur herausnehmen, meinte sie.

Lothar aber schob den Teller beiseite und fuhr ebenfalls mit seinem Löffel in die Pfanne.

Da hob sie die Augen zu ihm.

„Für was brauche ich extra einen Teller?" fragte er.

Ihr Blick wurde hell und froh.

„Graust dir denn nicht vor mir?"

Er schüttelte den Kopf und er konnte sich nicht erinnern, daß es ihm je einmal so vortrefflich und gut geschmeckt hätte wie an diesem Abend.

Dazwischen betrachtete er sie immer wieder heimlich, verglich sie in Gedanken mit den Mädchen, die er bereits gekannt. Die da, dachte er, die würde mich sicherlich nicht so enttäuschen wie zum Beispiel die Minna.

Ueberhaupt war bei diesem Mädchen alles anders. Nichts war an ihr, das auf den Mann zu warten schien. Viele Mädchen, selbst wenn sie noch so tun, als sei ihnen der Mann gleichgültig, verraten sich dann immer wieder zu geeigneter Stunde durch ihr Minenspiel. Es war Vorbereitung auf den Mann, es deckte verräterisch alle geheimen Wünsche auf.

Zum erstenmale saß ihm aber jetzt ein Mädchen gegenüber, die anders war. Sie redete nicht viel, sie machte kein großes Theater. Ja, es wäre ihm lieb gewesen, wenn sie etwas mehr gesprochen hätte. Da sagte er plötzlich:

„Du bist so still, Mädchen? An was denkst du denn eigentlich?"

„Eigentlich an gar nichts, Lothar Brecht."

„Nun, redselig bist du gerade nicht, das habe ich schon gemerkt. Erzähle mir doch einmal etwas. Ich möchte eigentlich ganz gerne wissen, wie es so aussieht in dir."

„In mir?"

Grenzenloses Staunen lag in dieser Frage.

„Natürlich, in dir."

„Gott, es gibt nicht viel zu erzählen aus meinem Leben. Es war sehr arm — immer. Ich meine, an Freuden sehr arm. Freude, glaube ich, dürfen und können nur die hübschen Mädchen erleben."

Betroffen hob er den Kopf.

Fortsetzung folgt.

Jugend an der Spitze!

Die Jugend unserer Zeit steht vor ungewöhnlichen Aufgaben. Sie erlebt den feindlichen Luftterror und setzt sich mit aller Kraft dafür ein, ihn zu bekämpfen. Es ist kein ungewohntes Bild mehr, Jungen an der Feuerspritze, bei der Bergung von Vorräten und Maschinen nach Fliegerangriffen zu sehen. Viele von ihnen haben sich ausgezeichnet, alle aber haben sich auf dem Posten bewährt, an den sie gestellt worden sind. Die Werksjugend betrachtet nicht nur die Lehrwerkstatt als ihr Arbeitsgebiet, sondern ist mit Leib und Seele auch beim Schutz und bei der Rettung ihrer Arbeitsplätze am Werk. Als Melder und Helfer im Lotsendienst, innerhalb des Werkluftschutzes, beim Versagen der Telefonleitungen, beim Absperrdienst, überall sind ganze Kerle zu sehen, die mit Lust und Liebe für diese Aufgaben einstehen. Der Betriebsführer eines Werkes hat sich anerkennend über den Kriegseinsatz seiner Werksjugend geäußert, aber er weist darauf hin, daß jetzt die Saat aufgeht, die vor Jahren gelegt worden ist, als der Junge in der Grundausbildung für seinen Beruf dazu angehalten wurde, den Arbeitsplatz als seine Heimat zu betrachten.

Dem Tatendrang der Jungen steht die weibliche Jugend in ihrer Hilfsbereitschaft kaum nach, wenn auch ihre Aufgaben auf anderem Gebiet liegen. Die Mädel stellen sich der Verwundetenhilfe zur Verfügung, setzen sich bei der Katastrophenverpflegung ein, säubern in Hallen und Büroräumen Möbel und Einrichtungsgegenstände und helfen auf diese Weise, daß der Betrieb so schnell wie möglich wieder in Gang kommt. Dabei soll nicht verschwiegen werden, daß oft innerhalb ihres Arbeitsbereiches der schaffenden Jugend nicht gerade leichte Aufgaben gestellt werden müssen, wenn es der Augenblick erfordert.

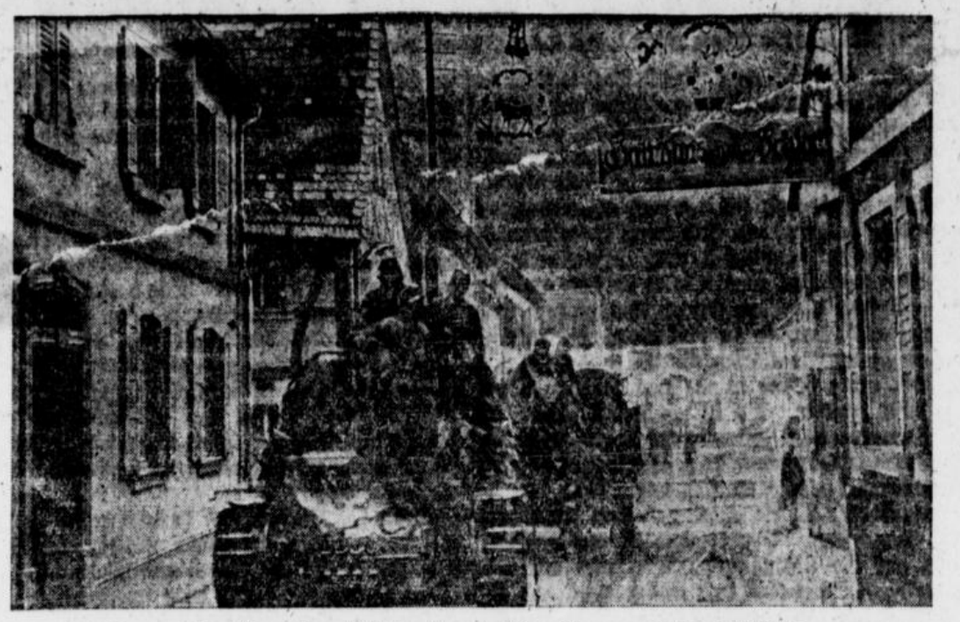
Der höchste Ehrgeiz der Jungen eines Betriebes gipfelt darin, der Feuerwehrschar anzugehören, die durch die Werksfeuerwehr aufgestellt worden ist. Diese hat ein eigenes Löschfahrzeug und die Jungen sind auch in dieser Hinsicht gut geschult. Sie können ein Strahlrohr anlegen, im Handumdrehen die Schläuche auslegen und kuppeln, kurzum sie sind mit großem Eifer nicht nur bei den Uebungen, sondern sie sehen auch der harten Wirklichkeit und dem bitteren Ernst im Augenblick der Gefahr mutig und einsatzbereit ins Auge.

Höchstpreise für Behelfsheim-Einzelteile

Der Reichskommissar für Preisbildung hat verfügt, daß der Handel bis auf weiteres bestimmte Preise für Behelfsheime nicht überschreiten darf. Es wurden dabei folgende Höchstpreise festgesetzt: Für das DWH(Deutsches Wohnungs-Hilfswerk)-Fenster im Lagergeschäft 29,90 RM; im Streckengeschäft 27,30 RM, für die DWH-Innentür 34,50 bzw. 31,50 RM, für die DWH-Außentür 40,25 bzw. 36,75 RM und für das DWH-Aborthaus 97,75 bzw. 89,25 RM. Die Preise gelten bei Lagergeschäften ab Handelslager, bei Streckengeschäften frei Empfangsstation. Für weitere Zubehörteile werden Durchschnittspreise noch ermittelt.

Mord in Wanne-Eickel

Am 27. Dezember wurde der Invalide Heinrich Mathemeyer, Wanne-Eickel, Moskamweg 10, von einem Einbrecher, der während seiner Abwesenheit in seine Wohnung eingedrungen und von ihm überrascht worden war, durch Kopfschuß aus einer Pistole ermordet. Täter ist der Former-lehrling Heinz Wattenberg, geboren am 26. Mai 1929 in Wanne,Eickel, zuletzt bei seinen Eltern in Wanne-Eickel, Bickernstr. 8, wohnhaft. Wattenberg ist flüchtig, treibt sich wahrscheinlich in Wanne-Eickel und Umgebung umher. Beschreibung: 1,75 bis 1,80 m groß, schlank, kräftig, dunkelblondes, langes, in der Mittel gescheiteltes Haar. Vermutliche Bekleidung: Dunkler Hut und Wintermantel, buntfarbiger Hemdkragen und Selbstbinder mit breiten gelben Streifen, lange Hose, schwarze Schnürschuhe, Größe 44. Wattenberg trägt vielleicht einen Rucksack und hat eine 08-Pistole, Kal. 9 mm, mit Munition, bei sich. Er hat einen Sprachfehler und lispelt. Wer kennt den Aufenthalt der gesuchten Person? Mitteilungen bei jeder Polizeidienststelle. Für Angaben, die zur Ergreifung des Täters führen, ist eine Belohnung von 3000 RM. ausgesetzt.



Von den erfolgreichen Angriffskämpfen zwischen Saargemünd und Rhein

Deutsche Panzert passieren auf ihrem Vormarsch ein Städtchen im lothringischen Grenzgebiet

PK Schürer (Sch)

Wochenbettgymnastik

Was nach der Geburt zu beachten ist — Wiederherstellung der Leistungsfähigkeit — Zurückgewinnung der früheren Form

Neun Monate auf den Tag ist das Baby heute alt — die junge Frau geht an ihren Kleiderschrank und nimmt voll Spannung ein Kleid in die Hand, das sie in ihrer schlanken Mädchenzeit geliebt und viel getragen hat. Fünf viertel Jahre waren die luftigen Kleider, ohne je angeschaut zu werden, weggeschlossen..., ihr Arzt hatte ihr gesagt: „Neun Monate dauert die Schwangerschaft; neun Monate hat auch der Körper nötig, um nach Schwangerschaft, Wochenbett und Stillgeschäft die frühere Form zurückzugewinnen. Wenn Pflege und Behandlung richtig durchgeführt wurden, geht nach der Geburt die Rückbildung zwar langsam aber sicher vonstatten, und nach neun Monaten werden Sie freudig überrascht feststellen, daß ihre Mädchenkleider wieder passen."

Einen sehr wichtigen Beitrag zur vollkommenen Wiederherstellung — was Erscheinung wie Leistungsfähigkeit betrifft — leistet die Wochenbettgymnastik, die in den letzten Jahrzehnten von unseren Geburtshelfern entwickelt worden ist. Keine Frau, die ein Kind erwartet, sollte versäumen, sich über Wochenbettübungen zu unterrichten und diese nach der Geburt aufzunehmen.

Die Gymnastik wird mit mehr Eifer und Begeisterung durchgeführt, wenn man die Gründe für ihre Wirksamkeit versteht. Die Uebungen sind so leicht, zum Teil geradezu wohltuend und nehmen so wenig Zeit in Anspruch, daß kaum begreiflich erscheint, wieso sie so stark wirken können. Der wunderbare Erfolg erklärt sich daraus, daß die Uebungen zu einem Zeitpunkt ungewöhnlicher Bereitschaft des Körpers einsetzen: dieser wartet, wie es scheint, nur auf kleine Anstöße, um verschiedene durch die Geburt ausgelöste Bestrebungen des Organismus stärker ins Rollen zu bringen. Kein Wunder, wenn die Frauenärzte immer wieder betonen, daß sie gerade auf das Verhalten in den ersten Tagen des Wochenbettes großen Wert legen. Die Zeit der Bereitschaft darf nicht versäumt werden, denn die gleichen Uebungen würden zu späterer Zeit keinen Erfolg mehr erzielen.

Großgewinner bei allen Uebungen sind außer Muskeln und Organen der Stoffwechsel und der Blut- und Lymphkreislauf, die nach der Geburt einer enormen Umstellung unterliegen. Die Atemübungen, die einen wesentlichen Bestandteil aller bewährten Wochenbettgymnastik bilden, sind deshalb so wichtig, weil die Bettruhe flaches oberflächliches Atmen nach sich zieht. Das Auf- und Abschwingen des Zwerchfelles, das bei allen Atemübungen ganz besonders aber beim Bauchatmen verstärkt wird, ist die beste Massage und Anregung für das Herz, das oberhalb — und für die Bauch-eingeweide, die unterhalb des Zwerchfells liegen. Gutes Durchatmen erleichtert auch die Arbeit für das Herz. Tiefe Einatmung saugt das Venenblut an und die dabei stattfindende Zwerchfellsenkung erleichtert das Ausströmen des Blutes in die Hauptschlagader. Zudem fördert die erhöhte Sauerstoffaufnahme den Stoffwechsel. (Wir halten uns im folgenden an das Uebungsprogramm, das in der Universitätsklinik in Greifswald erprobt wurde.)

Man beginnt am ersten Tag mit „Stoffwechsel-Gymnastik", nämlich Fingerspreizen, Hände und Füße anziehen und rollen. Ferner Brustatmen. Am zweiten Tag tritt hinzu: Gesäßmuskeln anspannen und locker lassen; die halbgegrätschten Beine nach außen und innen drehen; das Becken heben und senken (aus der Rückenlage bei etwas gegrätschten, angezogenen Füßen — die Unterschenkel stehen senkrecht — wird das Becken gehoben, so daß der Körper während der Uebungen nur auf Schultergürtel und Fußsohlen ruht), zum Brustatmen tritt Bauchatmen. Am dritten Tag dasselbe. Dazu rechtes und linkes Bein im Wechsel beugen, strecken, zur Seite führen und wieder zurück; bei angezogenen Beinen Knie gegen Widerstand öffnen und schließen. Am vierten Tag tritt hinzu rechtes und linkes Bein im Wechsel gestreckt heben und senken; Oberkörper mit Unterstützung aufrichten und senken; bei angehobenem Becken Knie gegen Widerstand öffnen und schließen. Am fünften Tag tritt hinzu „Radfahren" (stoßweise im Wechsel die gehobenen Beine anziehen und strecken); Oberkörper im Sitzen mit Unterstützung nach rechts und links beugen. Sechster Tag: Zusätzlich beide Beine gestreckt heben und senken. Am siebenten Tag tritt hinzu „Schaukeln" (Beine und Oberkörper nacheinander im Wiegen heben und senken).

Diese Folge bewährt sich nach normalen Geburten, sind irgendwelche Komplikationen bei der Geburt oder im Wochenbett eingetreten, so fragt man den Arzt, ob und wie geübt werden darf. Bei allen Uebungen wird darauf geachtet, ob sie gut vertragen werden.

Sowie die Frau sich kräftig genug dazu fühlt, kann sie noch eine Uebung hinzunehmen, die besonders die durch die Schwangerschaft überdehnten schrägen Bauchmuskeln straff und zugleich die schlanke Taille trotz Stillgeschäft sichert. Aus der Rückenlage auf dem Boden bei unter ein Möbel geschobenen Füßen — noch besser ist man bringt die Uebung ohne Unterschieben der Füße zustande — wird der Rumpf aufgerichtet. Aber nicht gerade, sondern man zieht ihn schrag über die Hüfte hoch, beugt sich weit nach vorn und legt ihn schräg über die andere Hüfte zurück, dasselbe nach der anderen Seite. Nach einiger Zeit bereitet man auch vollendete Wiederherstellung der Brust vor, indem man den Muskel an dem die Brust haftet, kräftigt. Die Arme werden seitlich gehoben, zueinander gebeugt und die Fingerspitzen gegeneinander gestellt. Bei ständig stark gegeneinandergrückenden Fingerspitzen werden die Hände über dem Kopf langsam nach rechts — nach links — wieder zur Mitte — nach hinten — wieder zur Ausgangsstellung bewegt. Die Uebung ist anstrengend. In den ersten zwei Wochen nicht öfter als einmal, später bis zu dreimal täglich. Bei der bestehenden Knappheit an Büchern und Broschüren empfiehlt sich, die obige Beschreibung aufzuheben.

Verantwortlich: Rudolf Emil Eichmann (z. Z. im Felde), i. V. Hermann Stens, Hagen; Anzeigen: Hans Linner, Schwerte. Pr. 12. Druck: Verlagsgesellsch. von Rauchenbichler, Menden. RPR I/904

Ein vaterländischer Held

Ferdinand von Schill zum 170. Geburtstag am 16. Januar

Er war Sachse (in Wilmsdorf bei Dresden geboren) und stand in preußischen Diensten als Husarenoffizier. In der Unglücksschlacht bei Auerstedt 1806 wurde der Leutnant von Schill am Kopfe verwundet und bildete nach der Niederlage bereits ein Freikorps von 1000 Mann, wandte sich nach Kolberg und unterstützte den braven Bürgerkommandanten Nettelbeck — Gneisenau war damals noch nicht Befehlshaber, sondern nur der alte unfähig gewordene Lucadou — in der belagerten Festung durch heldenhafte Verteidigung der Maikuhle und durch allerhand Streifzüge in Pommern, bei denen er Brot und Fleisch, Getreide und Gemüse, Hafer, Heu und Stroh auftrieb und in die schlecht verproviantierte Festung schmuggelte. Nach dem Frieden von Tilsit wurde er Major und Kommandeur eines Husarenregiments in Berlin. Schon im Frühjahr 1809 faßte er den kühnen Entschluß, auf eigene Faust den Krieg gegen die Franzosen zu beginnen und durch seine Tat den zaudernden König mit fortzureißen. Ohne Wissen des Herrschers und unter Vorwand eines Feldmanövers rückte sein Regiment am 28. April aus Berlin gegen die Elbe. Ein Aufruf von ihm „An die Deutschen", der mit den Worten schloß: „Auf zu den Waffen!" hat ihm noch eine kleine Schar Freiwilliger zugebracht, so daß nun das kleine Korps aus seinem treuen Husarenregiment und einer Kompanie Jägern zu Fuß bestand. Doch schon vor Wittenberg stieß Schill auf Widerstand, und die Stimmung in Sachsen, das mit Napoleon verbündet war, war ihm ungünstig. Er zing deshalb über die Elbe und wendete sich ins Anhaltische. In der Nähe von Magdeburg bei Dodendorf kam es zum ersten Gefecht mit den Franzosen, Teilen der Magdeburger Besatzung, in dem der Feind unter Zurücklassung vieler Toten in die Flucht geschlagen wurde.

Doch der Held hatte sich leider verrechnet. Der preußische König Friedrich Wilhelm III. mißbilligte öffentlich mit schärfster Zurückweisung Schills Vorgehen als eine „unglaubliche Tat" und die Bevölkerung bekam Angst und rückte zusehends von Schill ab. Vor allem bekam er keinen Zuzug mehr. Die Feinde aber vermehrten sich von Tag zu Tag und es blieb ihm nichts übrig als zurückzuweichen.

Schill zog auf kühnen Schleichwegen durch die Altmark nach Mecklenburg. Hier an der Grenze, die die Elbe bildet, errang er einen letzten Sieg und erstürmte das befestigte Dömitz. An der Küste, in Rostock und Wismar, hoffte er englische Unterstützung zu finden. Doch umsonst. Die Feinde, Franzosen, Holländer und Dänen, waren ihm mit großer Uebermacht auf den Fersen und bedrängten ihn aufs härteste. Mit knapper Not schlug er sich mit den Seinen in Vorpommern durch und warf sich am 25. Mai nach Stralsund, wo er sich entweder zu halten oder über die Ostsee zu retten hoffte. Doch die halbe Franzosenarmee aus Hamburg war ihm bereits im Nacken. Der Feind beschoß das wenig befestigte Stralsund mit Kanonen und drang ein. Im blutigen Straßenkampf hieb Schill, schon aus Wunden blutend, den holländischen General Cateret vom Pferde, fand aber durch mehrere Flintenschüsse selber den Tod. Ein großer Teil der Schillschen Reiter und Soldaten fielen mit ihm im Gefecht. 543 Mann wurden gefangen und nach Frankreich gebracht, wo sie als erklärte Kriegsverbrecher zum Galeerendienst verurteilt wurden. Ihre elf Offiziere aber wurden im September in der Festung Wesel erschossen. Einigen hundert Reitern und wenigen Jägern war es gelungen, sich durchzuschlagen. Eine kleinere Abteilung war zu Wasser nach Rügen und Swinemünde entkommen, und eine andere, ungefähr 200, aber hatte nach ihres Führers Tod den Widerstand aufgegeben und freien Abzug bewilligt bekommen. Diese Soldaten wurden in ihre Heimat entlassen, ihre Offiziere aber von der preußischen Regierung vor ein Kriegsgericht gestellt, zu Festungshaft verurteilt und aus dem Heer gestrichen. Schills Leichnam wurde in Stralsund begraben. Der Kopf jedoch wurde lange im Spiritus im Museum zu Leyden aufbewahrt, nach fast dreißig Jahren aber in Braunschweig, wo einige gefallene Schill-Soldaten beerdigt waren, mit ihnen in einem kleinen Mausoleum zur ewigen Ruhe gebettet.

Major Schills kurzer Feldzug war verloren, nicht durch seine Schuld. Er hatte sich aber nicht umsonst geopfert. Sein Beispiel wirkte im Freiheitskriege von 1813. Machtvoll und [illegible] Lied vom Schill" durch ganz Deutschland fort. Die preußische Armee hat 1888 — in wieder trauriger Zeit — dem unvergeßlichen deutschen Helden und seinen erschossenen Offizieren in Wesel ein Ehrendenkmal errichtet.

Jeder Stahlhelm hilft!
Gib alles, was Du nicht notwendig brauchst, zum Volksopfer!

Wir geben unsere Vermählung bekannt:
Anton Homann
Feldw. i. e. Nacht-Schlachtgr.
Hildegard Homann
geb. Theile
Schwerte, den 17. Jan. 1945.
Messingstraße 13

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Vermählung [illegible] herzlichst.
[illegible]rich Brenne
Friedel Brenne geb. Koch
Schwerte, im Januar 1945.
Große Marktstr. 6

Briefmarken-
Sammler verlangt Raritätspreisliste etc. bei Fa. Nordisk-Müller, 13b Dießen a. A.

Postanweisungen
Feldpostaufklebeadressen
Feldpostkarten
Paketadressen
Paketkarten
Expreßgutkarten
vorrätig in der
Schreibwarenhandlung
Hans Linner.
Große Marktstraße 3—5.

Gültigkeit der Zuckerabschnitte für die 70. Zuteilungsperiode

Die **Gültigkeit der Zuckerabschnitte** aller Lebensmittelkarten der 70. Zuteilungsperiode wird bis zum Ablauf der 71. Zuteilungsperiode, d. i. bis zum 4. Februar 1945 und die **Gültigkeit der für die 69. bis 73. Zuteilungsperiode ausgestellten Zucker-Vorschußbezugscheine bis zum 31. Januar 1945 verlängert.**

Unna-Königsborn, den 2. Januar 1945.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen. Landesernährungsamt Abt. V.
Im Auftrag: Lange.

Erfassung der Fliegergeschädigten u. Evakuierten des Gaues Westfalen-Süd im Landkreise Iserlohn

Die im Landkreise Iserlohn untergebrachten Fliegergeschädigten und Evakuierten aus dem Gau Westfalen-Süd fordere ich auf, sich am 18. oder 19. Januar 1945 während der Dienststunden bei den Bürgermeistern der Städte und Gemeinden in ausgelegte Listen zu einer Erfassung einzutragen. Diese Listen sollen den Heimatkreisen Unterlagen über den Verbleib ihrer Mitbürger geben. Die Eintragungen können auch durch die Quartiergeber oder Bekannte erfolgen; erforderlich ist hierzu die Kenntnis der Geburtsdaten und der genauen Anschrift des bisherigen Wohnortes.

Evakuierte, Flüchtlinge und Fliegergeschädigte aus den anderen Gauen werden durch diese Anordnung nicht betroffen.

Iserlohn, den 17. Januar 1945.

Der Landrat: Ebel.

Wir können durch Mineralstoffbeigaben den hohen Mineralstoffbedarf der Hühner decken. Die Hühnerfuttermischungen müssen noch eine geeignete Mineralstoffmischung enthalten. Wir verwenden in den Futtermischungen Luzerne- oder Kleemehl und fügen zum Weichfutter **Ewaol Eierlegepulver, Eisen-Kohle, Kieselsäurepräparat** hinzu zwecks Aufrechterhaltung einer hohen Legeleistung.

Gebrauchter Küchenherd
zu kaufen gesucht (evtl. Tausch gegen Knabenanzug). Angebote unt. Nr. 139 an die Schw. Ztg.

Maizena auf Kinderkarten überall in alter Güte zu haben. Bewährt seit Jahrzehnten als schmackhafte und gern genommene Zusatznahrung unserer Kleinen, zur Gesunderhaltung wie auch bei schlechtem Appetit und schwacher Verdauung.

Möbl. oder teilmöbl. Zimmer
von junger, ruhiger Kriegerfrau (bombengeschädigt) gesucht Bett kann gestellt werden. Angeb. u. Nr. 110 a. d. Schw. Ztg.

Fast neue Damenschuhe,
Größe 36, mit fl. Absatz gegen Größe 37 mit höherem Absatz zu tauschen gesucht. Angebote unt. Nr. 140 an die Schw. Ztg.

Gegen Phosphor und Brand noch mehr Wasser und Sand!

Industriewerk sucht zum sofortigen Dienstantritt perfekte **Maschinenbuchhalterinnen oder Maschinenschreiberinnen** zur Umschulung als Maschinenbuchhalterin. Bewerbungen sind unter Angabe der Gehaltsansprüche zu richten unter **H. A. 5476** an **Ala Hameln/Weser.**





KOHLENKLAU als Fahrraddieb!

Kohlenklau kann alles brauchen, was mit Maschinen erzeugt wird, denn jede Fabrikation und jeder Werkstoff kostet Kohlen. Fahrräder holt er nicht mit einem Griff, sondern nach und nach; sein Diebeswerkzeug, der Rost, arbeitet zwar langsam, aber gründlich. Dagegen hilft nur sorgfältige Pflege. Sie ist um so wichtiger, je besser und wertvoller das Rad ist. Also: besondere Sorgfalt den

WANDERER-RA[illegible]



Es ist ihr Stolz
daß sie auch im schweren Arbeitseinsatz immer frisch und adrett aussieht. Sauberkeit und Frische stört die Arbeit nicht, sondern fördert sie, denn zweckmäßige Hygiene erhält Gesundheit und Arbeitskraft.
Camelia